



Die Grande Cariçaie am Südufer des Neuenburgersees. Hier in der Nähe wurden die letzten Spuren entdeckt, bevor die Fischotter 1989 in der Schweiz für ausgestorben erklärt wurden. Bild: key

Die eleganten Schwimmer sind schnell und scheu

WINTERTHUR. Warum fühlt sich der Biber bei uns wohl und der Fischotter nicht? Und was würde es brauchen, damit der Fischotter in die Schweiz zurückkehrt? Mit diesen Fragen befasst sich die aktuelle Wechselausstellung im Naturmuseum.

SUSANNE SCHMID LOPARDO

Es gibt sie im Osten und im Westen von Europa, in der Mitte jedoch nicht mehr. Wie ein Streifen zieht sich ein fischotterfreier Gürtel durch den Kontinent, und die Schweiz liegt in dessen Zentrum. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern gab es in der Schweiz zwar keine traditionelle, sportlich motivierte Fischotterjagd. Doch der elegante Schwimmer galt lange als Fischräuber und wurde deshalb auch hierzulande gejagt. Viel zu spät realisierte man, dass er vom Aussterben bedroht war. Und obwohl man 1950 die letzten 150 Tiere unter Schutz stellte, verschwanden sie gut dreissig Jahre später ganz. Letzte Spuren wurden bei Champmartin VD am Südufer des Neuenburgersees gefunden. Seit 1989 sind die Fischotter in der Schweiz ausgerottet.

Die aktuelle Wechselausstellung im Naturmuseum erzählt anhand von zahlreichen Bildtafeln und einigen Exponaten vom geheimen Leben der Fischotter. Und sie geht der Frage nach, was geschehen muss, damit die possierlichen Wassermarder wieder in die Schweiz zurückkehren.

Um herauszufinden, welche Ansprüche die Tiere an ihren Lebensraum stellen, untersuchen Forscher im Rahmen des Projekts Lutra alpina Fischotter in der Steiermark. Die Landschaft dort gleicht Schweizer Alpentälern. «Die Bilder könnten aus der Schweiz stammen. Die Schweiz hat Bäche und Flüsse in ähnlicher Grösse wie die Steiermark», erklärt die Biologin Irene Weinberger an der Ausstellungseröffnung in Winterthur. Während es hierzulande jedoch keine Fischotter mehr gibt, leben in der Steiermark inzwischen wieder rund 200 bis 300 erwachsene Tiere. «Das ist eine gesunde Popu-

lation», sagt Weinberger. Mehr würde das Gebiet nicht verkraften.

Nacht für Nacht war sie in den letzten Monaten im Rahmen der Feldforschung für das Projekt Lutra alpina in der Steiermark unterwegs. Denn: Die wenigen Wasserbewohner sind vor allem nachts aktiv. Tagsüber schlafen sie in ufernahen Verstecken. Die Forscher müssen sich deshalb im Dunkeln auf die Lauer legen. Und weil die Tiere überaus scheu sind, können die Forscher sie nur beobachten, wenn sie mit einem Sender ausgestattet sind. Ihnen diesen zu verpassen, ist schwierig. Fischotter lassen sich schlecht fangen. Sie sind vorsichtig und lassen sich nicht leicht in Fallen locken. Mit Hilfe von holländischen und tschechischen Fischotterexperten gelang es dem schweizerisch-österreichischen Team

jedoch, sieben Tiere mit einem Sender zu versehen. «Und dann steht man Nacht für Nacht draussen und verfolgt das Piepen», erzählt Weinberger. «Es nähert sich, wechselt die Seite von links nach rechts und wieder zurück. Um sich kurz darauf wieder zu entfernen.» Und wenn sich dann der Fischotter doch einmal blitzschnell zeigt – einer Forelle gleich, die durchs Wasser flitzt –, zehrt die Forscherin bis zum Morgen von dieser Freude.

Die Fischotter in der Steiermark sind, wie ihre Artgenossen in anderen Gebieten, stark an Bäche und Flüsse gebunden. Sie bewegen sich in und entlang von Fließgewässern. Zudem haben die Forscher herausgefunden, dass Weibchen ein

Aktivitätsgebiet zwischen 4 und 13 Kilometer brauchen. Männchen beanspruchen mehr Raum. So hat Dan, eines der beobachteten Männchen, innerhalb von neun Monaten einen Bach von 30 Kilometern Länge genutzt.

Fischotter sind in der Regel Einzelgänger. Ihre Territorien markieren sie mit Kot. Nur während der Paarungszeit sind sie für einige Tage gemeinsam unterwegs.

Danach trennen sich ihre Wege wieder und die Aufzucht der Jungen ist alleine Sache der Mutter. Die Jungen leben rund ein

Jahr bei ihr. Die Tragezeit beträgt 62 Tage. Wenn die Jungen geboren werden, sind sie blind und zahnlos und werden von der Mutter gesäugt. Anders als ihre Verwandten haben Fischotter keine eigentliche Paarungszeiten. Fachleute vermuten, dass dies auf das Nahrungsangebot zurückzuführen ist, welches das ganze Jahr über verfügbar ist. Fischotter fressen Fische, Krebse und Amphibien. «Und sie machen keinen Winterschlaf», erklärt Daniela Zingg, stellvertretende Konservatorin am Naturmuseum.

Die Ausstellung bringt den Besuchern nicht nur den Lebensraum der Fischotter näher. Sie zeigt auch, dass Fischotter sich ganz deutlich von Bibern unterscheiden, obwohl sie vielerorts den Lebensraum teilen. Der Schät-

del des Fischotters ist ganz anders geformt als jener des Bibers. Denn, so Zingg weiter, «während Biber reine Pflanzenfresser sind, sind Fischotter Raubtiere mit einem Raubtiergebiss». Fischotter gehören zusammen mit Dachsen, Hermelinen, Iltissen und Wieseln zur Familie der Marder.

Auf reges Interesse bei Kindern in der Ausstellung stossen die Felle zum Streicheln und Vergleichen von Dachs, Fuchs und Fischotter. Auch der kleine Bachabschnitt ist verlockend und die Kinder baden die Hände darin. Ansonsten bietet die Ausstellung nicht viele Erlebnismöglichkeiten für kleinere Kinder. Konzipiert wurde sie vom Bündner Naturmuseum, der Stiftung Pro Lutra und dem Zürcher Zoo.

Fischotter

Naturmuseum Winterthur, bis 22. September, geöffnet täglich ausser Montag: 10 bis 17 Uhr. Mit Rahmenprogramm sowie Dokumentation für Schulklassen. Erster öffentlicher Vortrag (ab 8 Jahren): 26. Juni, 15 bis 16 Uhr, Thema «Kommt der Fischotter wieder? – Dem Meisterschwimmer auf der Spur». Mehr Informationen:

www.natur.winterthur.ch

«Die Fischotter machen keinen Winterschlaf»

Daniela Zingg



MINERALIEN ZUM ANFASSEN

Morgen macht das Naturmuseum Winterthur Geologie zum Erlebnis für Familien. Dabei können Interessierte Mineralien und Gesteine erforschen. Für einmal können sie Kristalle nicht nur in Glasvitrinen bestaunen, sie dürfen sie auch in die Hand nehmen. Der Stand ist morgen und in den nächsten drei Monaten jeweils an den Wochenenden betreut. Anfassen

ist auch erlaubt beim Rundgang durch die Winterthurer Altstadt mit Sandra Scherrer. Mit den Augen einer Geologin werden verschiedene wohlbekannte Gebäude aus einem etwas anderen Blickwinkel betrachtet. (red)

Morgen Samstag, 8. Juni
10.45 Uhr: Rundgang für Erwachsene (ca. 1½ Stunden). 14.15 Uhr: Rundgang für Familien mit Kindern (ca. 45 Minuten). Treffpunkt: Eingangshalle im Naturmuseum Winterthur.